



Raß

Nun will die Sonne scheiden,
 Mein Weg führt tief zu Thal,
 Wo hiesig, an grünen Weiden,
 Verglümmt ihr letzter Strahl.
 Mit mir die Schatten gehen —
 Ein Wasser rauscht von fern,
 Und über Helsenhöhen
 Glüht schon des Abendstern.

Wo düßere Cypressen
 An Klostermauern Raß'n,
 Einsam und weßvergesßen
 Här' ich ein Glöckchen geh'n.
 Geheimnißvolle Schleier
 Umweben Baum und Thor;
 Wie stille Götzenfeier
 Verhallt ein frommer Chor.

Der Nachtwind heßt die Schwingen —
 Das Rauff so lach und weich —
 Verlor'n Stimm'n klingen
 Aus fernem Nebelreich. — — —
 Wie lauchst ihr auf, Geklassen
 Der längst vergang'nen Zeit!
 Ich müchtle Einkehr halten
 Hier für die Ewigkeit.

Franz Langenrich



Bitte

Gieb mir deine Seele nicht!
 Denn sie trug der bitteren Fülle
 Edelseligen Gewicht
 Still noch nicht,
 Und sie liebt noch ihre Hütle! —

Denn noch peckte selig nicht
 Ihrer Schönheit Sehnen über,
 Und das Leid, das reißt und — bricht,
 Im Gedicht
 Ging es lieb noch stets vorüber. —

Gieb mir deine Seele nicht!
 Erst die reife darf ich brechen,
 Daß dem Leben still und licht
 Zwei ein neues Glück versprechen
 Mein — noch nicht,
 Gieb mir deine Seele nicht!

WILHELM WEIGAND

Der Gläubiger

Stizze von Paul Linsemann.

Alle Woche einmal besuche ich den Dr. Edmund Meinele. Er ist Germanist aus Baffion, denn er hat es nicht nötig. Aber sonst ist er ein Lebenskünstler, da er sich eine ganz behagliche Philosophie zurecht gegemumt hat, in der ich schon wohnen läßt. Nur manchmal regnet es durch eine Nachsjuge, aber den Schaden besiert er bald aus . . .

Gestern mußte es bei ihm tüchtig geregnet haben, denn er lag melancholisch auf der Chaiselongue, als ich kam. Er war heute nicht bei Humor, und so wollte ich ihn denn auf sein Lieblingssthemu „Die Edda“ bringen. Aber er reagierte nicht.

Er stiedte eine seiner schweren Importen an und sagte ohne jede Einleitung:

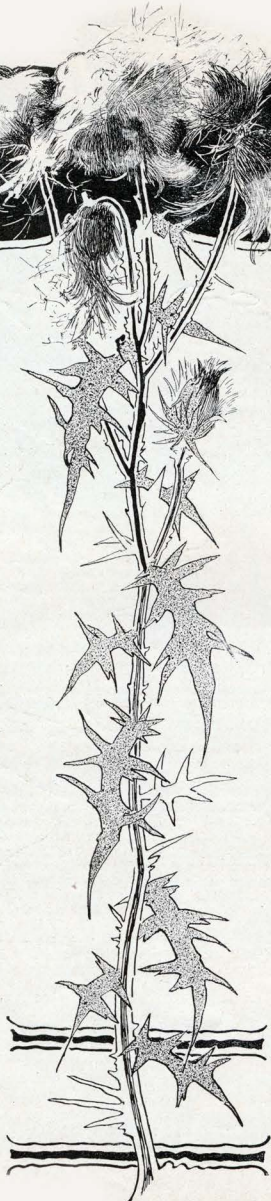
„Heute Vormittag war die Vergangenheit bei mir. In Gestalt eines Menschen, den ich schon begabten hatte. Kennen Sie das Gefühl, Paul? So etwas ist sehr unangenehm. Die Vergangenheit kam wie ein Gläubiger, ich sah mein Schuldkonto auf und fand, daß da gehörige Posten in ihrem Soll standen. . . Es gibt so ein gleiches Gefühl, wenn man noch einen Besuche im Vergangenen in das Zeitgemer tritt und dort die bekümmerten Schweiß und Teller, die besetzte Tischbede, die herabgebrannten Sichter, die leeren Gläser, verdorrte Blumen, kurzum — die schmutzige Unordnung erblickt. Ueber allem so ein flebriger, warmer Dunst. Auge und Nase werden beleidigt. Wenn man ihn nicht schon hat, hier kann man den Augenjammer bekommen.“

„Nun — und der Gläubiger? Werden Sie ihn begabten?“

„Ja — wenn das ginge! Dann wäre mir augenblicklich nicht so trite zu Mut. Die Vergangenheit kann man nicht begabten: die Zukunft nimmt keinen Bescheid auf sie an. . . Ich hatte mit der Vergangenheit schon reinen Tisch gemacht. Mein Gewissen hatte mit ihr affordiert, um nun mal in den kaufmännischen Wägen zu bleiben. Wir hatten uns, ich ge ich, auf fünf Prozent geeinigt. Das war noch sehr anständig, wie? Manche Leute zahlen noch weniger. . . Ta tauchte heute dieser Mensch wieder auf. Nach zwanzig Jahren! . . . Und es wurde Alles wieder lebendig! . . . Ich hab' mich längst geändert, ja, ja, ja, freilich gehäutet. Aber er war noch derselbe. . . Kommt da aus Amerika zurück und denk, ich sei noch der Alte wie damals und das Leben singe wieder so los! . . .“

„Und ich sah, melch' ein Verschwendner ich war. . . wie viel Zeit ich unnütz verthan. Die Zeit ist so kostbar und wir gehen damit um wie die turatbedürftigsten Verschwendner. Als ob ich das je wieder erleben ließe! Von Geld will ich gar nicht reden, aber von der Kraft und der Gesundheit, die ich verplumpert. Edelweisch dumm, diese ganze Zeit. . . Und was man sonst noch auf dem Schuldkonto hat. . .“

G. E. Dolge (München).





Maximilian Daxo (München).

*Hier ist das Wohlbehagen erblich,
Die Wange heitert wie der Mund;*

*Ein jeder ist an seinem Platz unsterblich:
Sie sind zufrieden und gesund.* (Faust II. Theil, 3. Akt.)



G. Hertzig (München).

Er schwing eine Welle und pafste Ringe in die Luft.

„Es gibt keine tote Schuld ... Von Zeit zu Zeit sendet sie Einen, der sie aus Erinnerung bringt ... Ein Gerichtsvollzieher des Gläubigers ...“

„Sie können sich denken, daß ich auch mal jung war ... sogar sehr jung. Natürlich verliebt ... sehr verliebt ... Als die Saison anfang, lernte ich sie kennen ... Sie war Sängerin ... Und nun kam ein Winter so voll Lebensfreude ... doch wußt ich nicht, daß Alles ausmalen? Sie waren ja selbst verliebt oder sind es noch: also schlugen Sie glücklich in Ihrer Erinnerung nach ...“

Als die Saison aufhörte, verlieb ich Berlin ... Argend um Alben mußte sie ein Engagement annehmen. Und ich mußte zurückbleiben ...

Ich habe mich später nie wieder verliebt: denn der Gedanke, noch einmal eine so entsetzlich anstößige Zeit durchzumachen, wo man dem Verdichtwerden nahe ist, wo man zu feiner Arbeit fähig im Zimmer oder auf der Straße herumjagt, um nur Betäubung zu finden, die man doch nicht findet: diese fürchterlichen Tage, die sie endeten und die verwegenen Nächte, wo man ruhelos auf dem Bette sich wälzt: die etwa noch einmal durchzumachen, wären mir keine Liebe wertvoll genug. Denn sie hat mich zu viel geliebt, diese Liebe. Darum bin ich ihr später angrifflos aus dem Wege gegangen ... ich habe sie fürchten gelernt ...

Der Sommer schlich vorüber ... der Herbst kam und mit ihm die grauen, melancholischen Tage, die selbst normale Menschen zum Selbstmord drängen können.

Immer war der Gedanke da: werden wir sie wieder zusammenkommen? Und dann die Erwartung von Brief zu Brief ... und dann die Eiferläßt, denn sie war ja beim Theater! Als der Winter ankam, kam ihre Schwester nach Berlin ... Ein feiner, häßlicher Kerl mit einer unglücklich großen Nase und einem unglücklich tiefen Mundwerk ... Sie hieß Betty ...

Ihre Schwester! Also wenigstens etwas von ihr! ... Ich hatte also doch einen Menschen, mit dem ich von ihr, von Toni, reden konnte. Und so sah ich Abend für Abend bei ihr und wir sprachen nur von ihr. Sie mußte mir von Toni's Jugend erzählen, und seine Kleinigkeit daraus war mir unwichtig genug ... Dann berichtete ich ihr ... sie würde zu meiner Vertrauten, der ich jedes feine Geheimnis anvertrauen konnte, es von Niemand mit der vollkommenen Eitelkeit des Entbehrenden durchzustoßen ... Wie sie neugierig vor mir da lag, die kleine! ... mir Alles entlockte, mit mir lachte, mich neckte, mich ärgerte, mich tröstete, wenn Toni lässig im Schreiben war.

Ich merkte es bald: sie hielt große Stücke auf mich, war sehr stolz, wenn wir zusammen ausgingen, kontrollierte mich in meinen Arbeiten, identifierte sich mit ihrer Schwester und sprach

immer im Wir-Tone: „Bist Du uns auch treu? — Bleib Du uns auch immer noch, wie sich's gehört?“ — Und wenn ich im Theater eine Dame grüßte, war sie schon eifersüchtig: „Wer war das? Wie kommt Du dazu?“

Sie war bald von einer rührenden Abhängigkeit. Und ihre Lustigkeit konnte mich wenigstens auf eine Viertelstunde aus meiner Melancholie aufheben.

Ihr tobolohaftes Wesen zauberte mir einigen Sonnenstunden in meine Finsternis. Ich hatte sie sehr lieb gewonnen, wie einen guten Kameraden.

Eines Winterabends war's. Sie war wie üblich auf meine Bude gerückt, um uns Thee zu kochen, wozu wir Cigaretten dampften ... Ich baute in den blauen Wolken meine Luftschlösser, und sie wühlte in meinen Büchern und Papieren und schmeckte ihr festerbundes Zeug. Aber heute mochte Nichts stören. Ich sah vertraut in meiner Sophade.

Da kam sie angepöpst und taucte sich an meine Seite.

„Na, was hat denn unser Egidien? Hat die böse Toni nicht geschrieben?“

— „Ich glaube, Toni vergißt ... Was sollte sie auch nicht? Sie muß doch an ihre Zukunft denken ... Was kann ich ihr denn bieten?“

„Aber Egidien, wie kann man nur so sprechen! Wir sind Dir doch treu und haben Dich lieb! ... Du bist ein dummer Kerl.“

— „Kein, nein. Laß nur ... ich finde keinen Trost mehr ... Das ist so unerträglich ... ich halte es nicht mehr aus ... Immer das alte Lied, Tag ein, Tag aus ...“

„Sei brav, armes Egidien. Ihr werdet ja wieder zusammenkommen.“

— „Ich glaube nicht mehr daran, Betty ... Ich habe keine Kraft mehr zu glauben ... Mir scheint, mir sind damals die Tränen in die Augen getreten.“

Sie nahm dann meinen Kopf in ihre Hände und sagte nur: „Armes Egidien. Armes kleines Egidien.“ Dann drückte sie ihren Mund auf meine Lippen und küßte mich ... immer toller, immer verzehrender, immer rasender ...

Es war, als fielen Tropfen auf einen heißen Stein ... sie sprachen auf, sie verdampften ... der Dampf umschwebte mich ... Die ausgetrockneten, hüßigen Lippen drückten sich auf die übrigen ... Ich ließ mich küssen ... ich küßte wieder ... Minuten vergingen ... wie leicht eine Viertelstunde ... Wir küßten uns, Nichts anderes als das. Und sprachen kein Wort. Ich war wie im Rausche geküßt ... auf einmal zuckte es mir durch's Hirn: Toni! Ich riß mich von Betty los ... ich stieß sie zurück.

— „Betty! — was haben wir gethan?“ Sie starrte mechanisch das zerwühlte Haar aus der Stirn.

„Egidien!“ — ich hab' Dich in so' Lieb. Ich kann ja nichts dafür ... ich hab' Dich so lieb ...“

— „Betty!“ Ich sagte nur dies eine Wort.

Sie sah mich groß an ... Sie mußte mich verstanden haben. Sie schrie auf und warf sich in die Sophasessel. Ein bestiger Weintampf durchschüttelte ihre Glieder ... Ich streichelte ihr Haar.

— „Aber Betty! ... Sei doch gut, Bettchen.“

„Warum hast Du Dich so küssen lassen? ... Warum hast Du mich so geküßt?“ — kam es unter Schreien hervor. Als ob ich es ihr hätte erklären können! ... Bei ihr eine tolle Verbeugung und bei mir das plötzliche Begreifen, ein augenblicklicher Rausch des verdrübenden Herzens.

— „Aber Betty! sei doch vernünftig ... Wir müssen es vergessen ... Laß' uns wieder vernünftig sein ... doch an Toni!“

Da stand sie vor mir, das arme, häßliche Mädchen ... nein, sie war jetzt eigentlich gar nicht mal so häßlich, wo ihr die hellen Tränen über die Wangen liefen ... gar nicht so häßlich, trotz ihrer langen Nase.

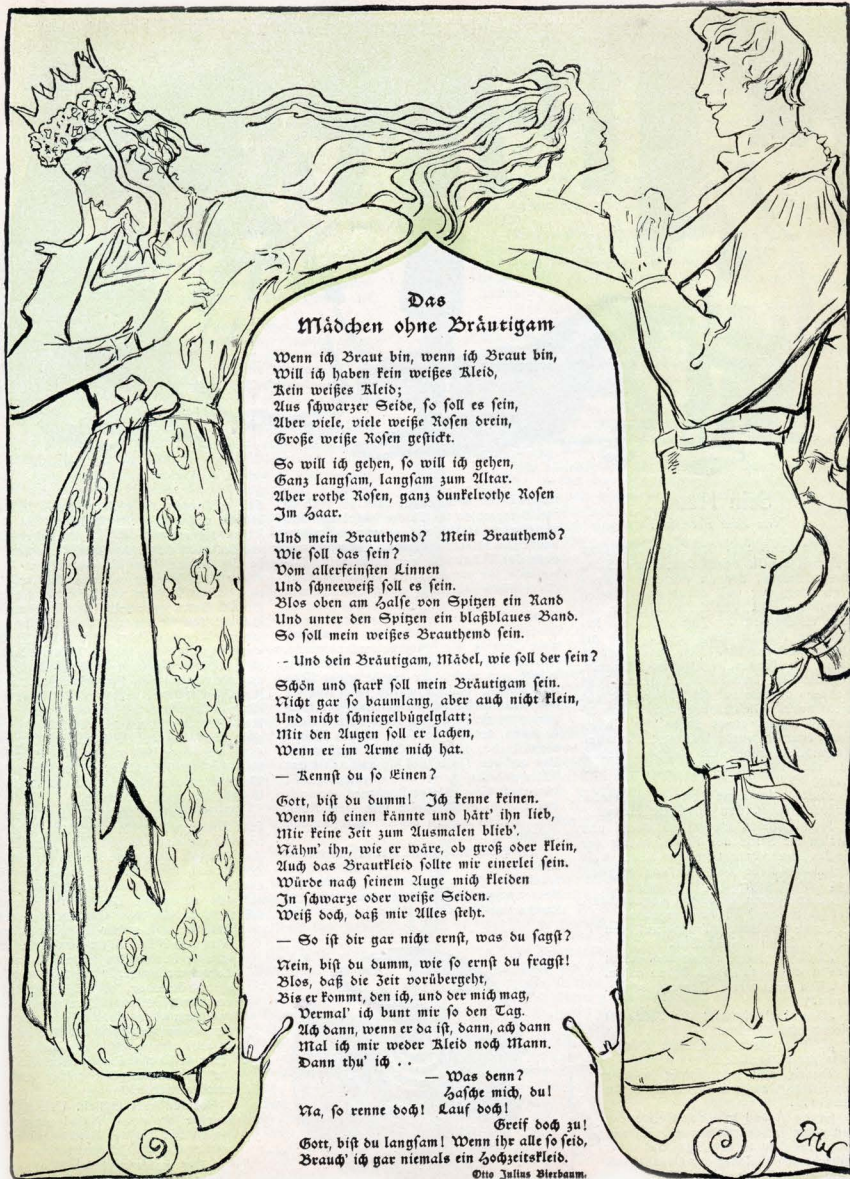
Ich habe noch nie einen Menschen lieb gehabt ... mich hat natürlich noch nie Jemand geliebt ... Du warst der Erste, der so gut zu mir war ... ich war lieber gehorchen, eh' ich's Dir nicht einmal gesagt hätte ... es ist ja Sünde, ich weiß es ... große Sünde gegen mein Schwesler ... aber ... ich konnte nicht anders ... es kam so über mich, die Leidenschaft ... nur einmal wollte ich die Seligkeit genießen, eines Menschen, den man liebt, so zu küssen ... Es wird ja nie mehr sein ... So ... jetzt gib mir meinen Ton und mein Jaanet und laß mich gehen.“

Gott, wie erbärmlich ich mir in jener Nacht vorkam! ... Betty ist gestorben, bald darauf, an einem Verrennen. Ich habe Toni Alles gefasend. Sie hat mir verziehen, und dann sind wir voneinander gegangen ...

Die nächsten Jahre möchte ich aus meinem Kalender streichen ... ich hab sie verklummt und durchstumpft ... das geschieht dann immer, wenn man so feige ist, ein Ende zu machen und nicht verrückt werden will ... Der Banauet, der heute Nachmittag bei mir war, hat mir das blödsinnige Leben damals gestellt ...

— „Nach ein paar Jahren hat es mich so angefaßt, dieses häßliche Leben, daß ich kurz vor dem Banauet aber ist der Geleide geblieben ... Und er erinnerte mich so unangenehm an meine Bergangheit ...“





Das
Mädchen ohne Bräutigam

Wenn ich Braut bin, wenn ich Braut bin,
Will ich haben kein weißes Kleid,
Kein weißes Kleid;
Aus schwarzer Seide, so soll es sein,
Aber viele, viele weiße Rosen drein,
Große weiße Rosen gestickt.

So will ich gehen, so will ich gehen,
Ganz langsam, langsam zum Altar.
Aber rote Rosen, ganz dunkelrote Rosen
Im Haar.

Und mein Brauthemd? Mein Brauthemd?
Wie soll das sein?
Vom allerfeinsten Linnen
Und schneeweiß soll es sein.
Blos oben am Halse von Spigen ein Rand
Und unter den Spigen ein blaßblaues Band.
So soll mein weißes Brauthemd sein.

— Und dein Bräutigam, Mädchel, wie soll der sein?
Schön und stark soll mein Bräutigam sein.
Nicht gar so baumlang, aber auch nicht klein,
Und nicht schniegelbügelglatt;
Mit den Augen soll er lachen,
Wenn er im Arme mich hat.

— Kennst du so Einen?
Gott, bist du dumm! Ich fenne keinen.
Wenn ich einen fände und härt' ihn lieb,
Mit Feine Zeit zum Ausmalen bließ'.
Nähm' ihn, wie er wäre, ob groß oder klein,
Auch das Brautkleid sollte mir eckerlei sein.
Würde nach seinem Auge mich fleiden
In schwarze oder weiße Seiden.
Weiß doch, daß mir Alles steht.

— So ist dir gar nicht ernst, was du sagst?
Nein, bist du dumm, wie so ernst du fragst!
Blos, daß die Zeit vorübergeht,
Bis er kommt, den ich, und der mich mag,
Dermal' ich dunt mir so den Tag.
Ach dann, wenn er da ist, dann, ach dann
Mal ich mir wieder Kleid noch Mann.
Dann thu' ich ..

— Was denn?
Hasche mich, du!
Na, so renne doch! Lauf doch!

Greif doch zu!
Gott, bist du langsam! Wenn ihr alle so seid,
Brauch' ich gar niemals ein Hochzeitkleid.

Otto Julius Bierbaum.



Artur Halmi (München).

Sein Hund

Von Hans Herrisdorf.

Die rundliche, frischwangige Frau Behrens schritt durch den ersten Stock ihres Hauses, der an einzelne Herren vermietet war und durch sie wohllich erhalten wurde. Vor einem Zimmer, das eine Visitenkarte als Eigentum des Referendar Rühlen bezeichnete, blieb sie stehen und horchte. Von innen heraus klang ein dünnes, wehleidiges Winseln, begleitet von kraftlosem Scharren. Frau Behrens drückte auf die Klinke. Sie gab nicht nach. Gleichzeitig wälzte sich inwendig irgend etwas gegen die Thüre. Das Scharren wurde kräftiger; für einen Augenblick erhob sich tönendes Gebell, das aber bald in müdes Gewinsel ausklang.

„Hat er das arme Thier schon wieder eingeschlossen, der verrückte Mensch.“

Frau Behrens klopfte so weich und zart an die Stelle der Thüre, hinter der sie den Hund vermutete, das dieser es als freundschaftliche Aufmunterung empfand und lebhaft gegen das Holz sprang.

„Gemmychen, du armes Hundelchen“, rief sie tröstend im Vorübergehen.

„Unten am Fuss der Treppe traf Frau Behrens ihren kleinen Otto.“

„Wohin?“ fragte sie lachend, indem sie ihn scherzend an den Ohren nahm.

„Will 'mal nach Gemmy sehen, Mama.“

„Das spar' Dir nur; die Thüre ist wieder verschlossen.“

„Warum lässt mich Herr Rühlen denn gar nicht hinein?“

Traurig und sehnsüchtig schaute der Kleine hinauf; dann lief er auf die Strasse...

Gegen Abend kam der Referendar von einer Landpartie zurück. Er war in glücklicher Stimmung. Mit dem hübschesten Mädchen der Gesellschaft hatte er sich den ganzen Nachmittag

unterhalten. Wie schön, dass sie auch so viel Sympathien für Thiere hatte! Er hatte von Gemmy erzählt und von seinem Stammbaum. Das heisst von Gemmys Stammbaum, denn der Referendar war zu seinem Leiden nicht von Familie. Doch besass er die schöne Fähigkeit, einen Stammbaum bezahlen zu können, und dies Bewusstsein erfüllte ihn mit edler Selbstschätzung und Vorurtheilslosigkeit. Freudig erwartend, dass Gemmy ihm entgegenlaufen werde, öffnete Hans Rühlen die Thüre. Der Hund rührte sich nicht. Er lag in einer Ecke und schlief. Rühlen wurde beim Anblick des zusammengehaltenen gelbhaarigen Körpers ganz gerührt. Sein Herz weitete sich; er hatte das Bedürfniss, seinem Hunde etwas Liebes zu thun. Gleich warf er den Hut auf den Tisch, lief hin und nahm das Thier auf den Arm. Wie tolpatschig und bärenhaft dieser kleine Bernhardiner noch war! Rühlen tätschelte ihm den Kopf, der, edel in seinen Linien, eine schöne Zeichnung hatte.

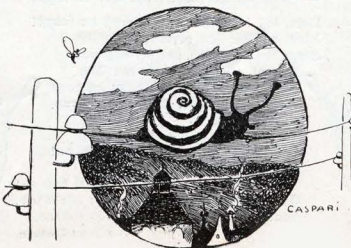
„So werde doch wach, mein Thier, werde doch wach“, ermunterte er den schlaftrunkenen Hund. Schwerfällig hoben sich dessen Augenlider. Scheue, unruhige Augen kamen zum Vorschein. Als das Licht hinein

fiel, schlossen sie sich wieder. Rühlen klopfte und streichelte so lange, bis das Thier munter wurde. Es duckelte sich vertraulich in den Arm seines Herrn hinein. In die Augen kam ein beruhigter Ausdruck; der Körper streckte sich wohlig aus. Aber Rühlen wollte doch seinem Hunde Gutes erweisen. Drum setzte er ihn auf den Boden und begann, ihn zu jagen. Wie das Thier herum kroch! Es war zu goldig! Das müsste Fräulein Lydia sehen! Der Gedanke an Fräulein Lydia und die geistreichen Bemerkungen, die er ihr gemacht hatte, wirkte berauschend auf ihn. Er jagte wie toll umher, kugelte den Hund durch's Zimmer; drückte ihn an sich, warf ihn in die Luft und fing ihn dann wie einen Ball wieder auf. Plötzlich überkam ihn Müdigkeit; er stellte seine Wohlthaten ein, setzte den Hund in einen Winkel und ging zur Ruhe.

Rühlen machte bald die Entdeckung, dass Gemmys Begriffe von guter Lebensführung mit den seinigen nicht ganz übereinstimmen. Das hatte sich in der ersten Zeit durch das Dienstmädchen schön korrigiren lassen. Aber Frau Behrens kam auf den seltsamen Einfall, ihr Dienstmädchen zu der von Gemmy beliebten Zeit für sich selber zu gebrauchen. Was thun? Das Beste war, den Hund in eine Pension zu geben, damit er Lebensart lerne. Leider hatte der Institutsvorsteher, ein Gärtnergehilfe, versäumt, bestimmte Besuchstage festzusetzen, wie es doch in jeder bessern Pensionsanstalt Sitte ist. Wie konnte er aber ahnen, dass der Referendar einen so fürchterlichen Gebrauch von der Statutenlosigkeit seiner Anstalt machen würde? —

Rühlen kam täglich. Und täglich brachte er neue Verhaltensmassregeln mit, die der Gärtner mit mürrischer Miene in Empfang nahm.

„Der meint wohl, ich hätte nichts Anderes zu thun, als nach seinem



CASPARI

Hunde zu sehen.“ sagte er ärgerlich zu seiner Frau. „Für die lumpigen zehn Mark den Monat kann ich doch meine Arbeit nicht im Stich lassen.“

Er war schon im Begriff, den Hund vor Abschluss der Erziehung zu entlassen, als der Referendar plötzlich zur Erkenntnis kam, Gemmy habe zu dünne Knochen. Sofort machte er die Pensionskost dafür verantwortlich. Nach heftigem Wortwechsel und im Innersten wegen seines Hundes tief aufgeregt, verliess Rühlen die gärtnerische Pension und fuhr ohne Besinnen zu einem Thierarzt erster Klasse. Gemmy wurde nun auf die Haltbarkeit seiner innern und äussern Organe gründlich geprüft.

„Finden Sie nicht, Herr Doktor, dass die Knochen zu dünn sind?“

„Etwas schwach, ja — das Thier ist überhaupt zart entwickelt.“

„Ich verstehe aber nicht,“ meinte Hans rathlos, „ich habe es doch unter grosser Sicherheit gekauft. Es stammt vom Barry und der Gemmy, gesunden, kräftigen Thieren. Da habe ich den Stammbaum, Herr Doktor. Sehen Sie ihn doch an.“

„Ja, mein lieber Herr Referendar, das nutzt nichts. Ich lese aus diesem Einzel-Exemplar seiner Gattung mehr, als mir der geschriebene Wisch da sagen könnte. Zu gutletzt — was kauf ich mir für die Gesundheit der Grossmutter, wenn die des Enkels auf schwachen Beinen steht? Der Stammbaum ist wohl eine Garantie für die vornehme, aber nicht für die gesunde Art.“

Das war dem Referendar ein neuer Gesichtspunkt, der seinen gesunden, rothen Wangen und seiner strammen, kräftigen Erscheinung nicht wenig schmeeichelte.

„Ach, armer Kerl,“ sprach er zu dem mühsam neben ihm her trottenen Hunde, „du bist degenerirt. Aber wir helfen dir wieder auf.“

„Frau Behrens,“ wandte er sich mit freundlich gewinnendem Lächeln an die Hausfrau, „hier ist Gemmy wieder. Ich kann ihn jetzt im Zimmer haben. Seien Sie mir nicht böse, bitte. Der Hund hat schwache Knochen, und wenn er nicht zu Grunde gehen soll, muss ich ihn selbst pflegen. Sie sehen doch ein, dass ich das arme Thier nicht Fremden überlassen kann?“

„Versuchen können Sie es meinetswegen nocheinmal, Herr Referendar.“

„Und dann lassen Sie mir doch Knochenmehl und phosphorsaures Kali holen. Cognac und Rothwein habe ich selbst mitgebracht.“

„Was wollen Sie denn damit?“

„Gemmy bekommt nach ärztlicher Vorschrift in jede Nahrung einen Löffel Knochenmehl und einen halben Löffel phosphorsaures Kali. Die Knochen müssen stärker werden.“

„Ach, du lieber Himmel, die Quacksalbererei! Komm' her, mein Hundelchen, lass' mal dein Knochengestell fühlen.“

Frau Behrens untersuchte das Thier und äusserte sich dann dahin, dass die Knochen für einen so jungen Hund ganz normal seien.

„Lassen Sie ihn doch ruhig aufwachsen wie andere Hunde auch, Herr Rühlen. Sie wühlen mit dem Thier zu viel herum. So was muss allein voran kommen.“

„Das verstehen Sie nicht, liebe Frau Behrens. Auf die Weise kann man wohl jeden gewöhnlichen Strassenhund gross kriegen, aber nicht einen Hund von feiner Abstammung.“

„Haben die so wenig Kraft, dass sie erst künstlich am Leben erhalten werden müssen? Dann peif' ich auf die Abstammung.“

Hans Rühlen schwieg. Wie hätte er die Frau darüber belehren sollen, dass verfeinerte Eigenschaften mit krankhafter Bildung vielfach verbunden sind und dass es für ein Zeichen von Vornehmheit gilt, wenn die derbe Gesundheit fehlt? Wozu das alles? Sie, mit ihrer blühenden Kraft, hätte ihn vielleicht nicht verstanden. . . .

Rühlen gab sich an's Werk. Elise, das Zimmermädchen, brachte die Speise, die für Gemmy besonders gekocht war. Rühlen mischte selbst einen Löffel Knochenmehl und einen halben Löffel phosphorsaures Kali daran. „Komm Gemmy.“

Gemmy kam nicht. Er lag in einer Ecke und schlief. Der Referendar zog ihn energisch an dem Messing-Hals-

band herbei. Jedenfalls fühlte sich der Hund dadurch beengt, denn er wurde plötzlich unruhig und schnappte seinem Herrn nach der Hand.

„Plötsch! Der Referendar entrüstet. „Ist das Dankbarkeit?“

Dann schlug er ihn so derb auf die Schnauze, dass der Hund einen schmerzlichen Laut aussties. Nun sollte er fressen. Er schnupperte aber nur an den Speisen, zog den Schwanz ein und wollte umdrehen. Rühlen hielt ihn fest, gab ihm einen Fusstrich und zwang ihn zum Fressen. Gemmy steckte den Kopf in die Schüssel, frass langsam und widerwillig und stiess plötzlich mit einer heftigen Bewegung des Kopfes den Napf um, so dass der Brei auf den Boden fiel. Rühlen setzte sich ärgerlich an seine Arbeit.

Nach einer Stunde hatte er dem Hunde das schlechte Betragen verziehen. Er ging hin, um ihn zu streicheln. Der Hund knurrte böse, als Rühlen ihm nahe kam. Doch liess er sich ruhig berühren. Die Augen aber öffneten er nicht. . . .

Hans Rühlen stand am Fenster und sah träumend zu, wie das Dienstmädchen die Mahlzeitreste Gemmys den übrigen Hunden des Hauses zuwarf. Sie benahmen sich merkwürdiger Weise genau so wie Gemmy selbst, schnupperten, zogen den Schwanz ein und zogen sich zurück. Hans fand aber gleich eine Erklärung für diese merkwürdige Uebereinstimmung. Dort Wille zur Lebensverneinung, angeborener, vornehmer Ekel vor dem schmutzigen Weltgetriebe, hier grobe Unkenntnis aller feineren Daseinsbedingungen und deren verächtliche Verachtung.

Also philosophirte der Referendar, indem er sich bemühte, in den vornehm widerspänstigen Körper seines Hundes eine derb-bäurische Lebenskraft hinein zu filtrieren.

Kopfschüttelnd sah Frau Behrens dem vermeintlichen Liebeswerk des jungen Mannes zu.

„Hören Sie,“ sagte sie einst, „ich muss Ihnen doch noch mal ins Gewissen reden. Sie ruiniren den Hund; der hält's keine paar Wochen mehr aus, wenn Sie so weiter machen.“

„Weiter machen!“ erwiderte Hans entrüstet, „ich thue doch alles für ihn, was ich kann. Was soll ich denn noch?“

„Weniger thun, Herr Referendar. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Lassen Sie mich mal einige Wochen für den Hund sorgen.“

„Und dann wollen Sie ihm wohl alle Küchenabfälle geben?“ fragte Rühlen entsetzt.

„Ich will ihn grade so halten, wie meinen eigenen Hund auch.“

Dem Referendar wurde es geradezu schlecht.

Wie ihren eigenen Hund wollte sie ihn halten? Mit diesem Plebejer stellte sie Gemmy auf eine Stufe? Mit diesem Plebejer, dessen Abstammung kein Mensch wusste, dessen Vater unbekannt war?

„Danke schön, Frau Behrens, danke schön! Aber sehen Sie, mein Hund würde zu Grunde gehen, wenn ich von der sorgsamten Behandlung, die er gewöhnt ist, nur einen Finger breit abweiche.“

Frau Behrens überliess den Referendar oder vielmehr den Hund seinem Schicksal. Hans operirte ruhig weiter. Armer Gemmy! Er wurde immer elender und gab Hans Gelegenheit, die straff gespannte Energie zu bewundern, mit der er fortwährend sein Leben verneinte. Aber nach und nach wurde es dem jungen Mann unheimlich. Der Körper des Hundes zehrte ab. Die Augen blickten trübe und müde aus einer weit vorstehenden Umrahmung.

Hans erzählte sein Hundepoch einem Bekannten, der selbst im Besitz eines prächtigen Bernhardiners war.

„Geben Sie ihm doch täglich mehrmals einen gutgekochten Haferbrei, in den ein Ei gerührt worden ist. Dann empfiehlt sich auch Ragout von einem Hahn, mit dicker weisser Sauce zuberet.“

Hans stürzte in die Küche der Frau Behrens und bat sie um ihre Hilfe.

„Kochen will ich es selbst, liebe Frau Behrens, Sie sollen gar keine Mühe damit haben.“

Frau Behrens blickte ihnen Miethshern amüsirt an. Sie band ihm eine blaue Küchenschürze vor, die mit ihrer untern Weite nicht wusste wohin und wüdelos um die Beine des Referendars herumbaumelte. Hans Rühlein als Koch



O. Eckmann.

machte sich ganz gut. Er stocherte mit dem langen Kochlöffel im Haferbrei herum und rührte, als der Brei fertig war, sechs Eier daran. Die dicke weiße Sauce sollte noch immer dicker und weisser werden und wurde ihm doch nicht dick und weiss genug.

„Warum muss denn alles das auf einmal gekocht werden, Herr Referendar?“

„Nun, den Brei kann man doch verwahren.“

„Gott ja,“ sagte Frau Behrens, indem sie die Anstalten betrachtete, „damit hätten Sie manche kranke Frau glücklich machen können.“

„Welche Frau?“ frug er zerstreut.

„Na, Sie thun ja, als ob es keine Kranken und Armen in der Welt gäbe,“ antwortete sie etwas gereizt.

„Seien Sie doch nicht so kratzig, Frau Wirthin,“ sagte er mit scherzender Betonung des letzten Wortes. „Sie thun ja Ihrerseits, als ob es keine Wohltätigkeitsvereine in der Welt gäbe. Wir leben doch im Zeitalter des Wohlthuns. Helfen Sie mir jetzt mal? Ich will den Hund noch baden, ehe er das Ragout bekommt.“

Hans Rühlen badete den Hund in stärkenden Kräuterbädern; er hätte ihm gerne alle Vornehmheit abgabadet, um ihn am Leben zu erhalten. Er speiste ihn mit Ragout in dicker weisser Sauce und fürterte ihn mit eierversetztem Haferbrei.

Aber alles half nichts. Gemmys Wille zur Lebensverneinung siegte. Plötzlich schien es auf's Ende zuzugehen. Der Hund lag da mit geschlossenen Augen und schnappte pfeifend nach Luft.

„Elise,“ schrie erschreckt der Referendar, „sofort eine Droschke nehmen und zum Thierarzt fahren. Soll mit Ihnen kommen.“

Der Thierarzt kam und konstatierte das nahe Ende.

„Haben Sie das Thier überfüttert, Herr Referendar?“

Rühlen verneinte energisch.

„Aber unverdauliche Stoffe, wie?“

„Ich kann Ihnen sagen, Herr Doktor, so gut ist noch kein Hund behandelt worden, wie der meinige,“ erwiderte er gekränkt.

„Zu gut ist auch ein Fehler,“ meinte der Arzt.

„Ist nichts zu machen, Herr Doktor?“

„Nichts. Legen Sie ihm seinen Stammbaum mit in's Grab.“

Hans Rühlen verabschiedete den Doktor, den er für einen herzlosen Menschen hielt, in kühler Weise. Dann stürmte er mit Augen voll Thränen zu Frau Behrens und sagte:

„Frau Behrens, nun noch einen Liebesdienst. Ich kann es nicht ansehen mit dem Hund; mein Herz thut mir weh da-

bei. Ich quartiere mich bei meiner Tante ein, bis es vorüber ist. Lassen Sie es mir sagen — —“

Er griff nach seinem Hut und, ohne dem Hunde noch einen Blick zu schenken, eilte er fort in das elegante Heim seiner Tante, wo es keine sterbenden Hunde gab.

Otto sah dem Referendar nach, bis er um die Ecke verschwand war. Dann stürzte er zu seiner Mutter.

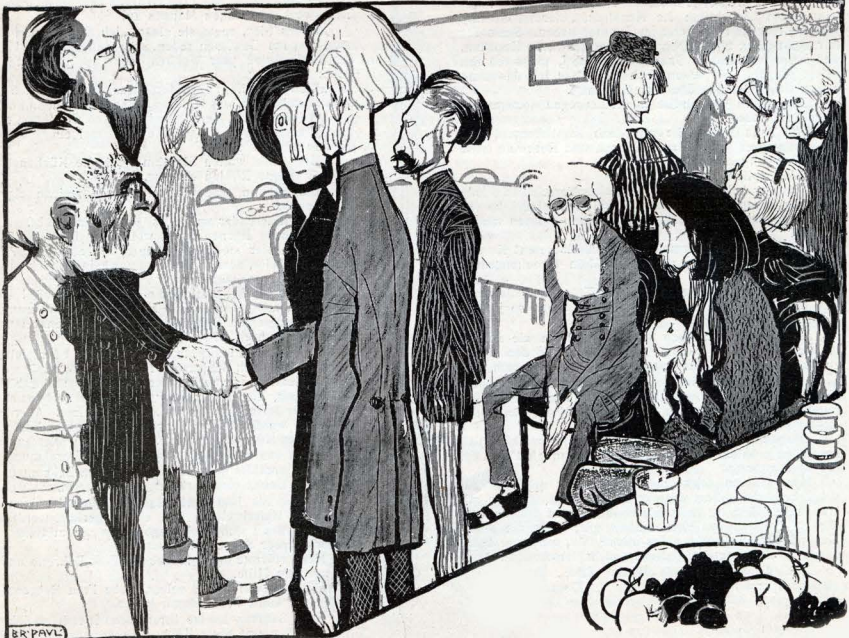
„Mama, ich gehe zu Gemmy.“

„Wenn du durchaus willst, mein Junge.“ Sonst hatte sie dem Kleinen immer verboten, Rühlen's Zimmer zu betreten; der Referendar wollte nicht durch Kinder gestört sein.

Oben lag Otto neben dem Hunde auf dem Boden. Beider Gesichter waren dicht zusammen gerückt. Die beiden Augenpaare sahen einander an, das eine angstvoll, unruhig, das andere zärtlich und hin- und hergehend. Die Augen des Hundes bohrten sich fast in die des Knaben ein, als suchten sie da etwas, das helfen könnte.

„Wärs du doch mein Hündchen gewesen.“

Otto flüsterte es leise und streichelte dabei dem Thiere sanft über das Fell. Das Hündchen leckte dem Kinde die Hand; es leckte sie langsam, träge und hörte nicht mehr auf, bis es starb, dankbar, im Sterben nicht allein gelieben zu sein.



Geist und Gemüse

Trost

Früher liess mich der Schmerz nicht ruh'n,
Wenn ich sah, wie mit kalten Mienen
Die Menschen einander sich Unrecht thun.
Jetzt aber ist mir ein Trost erschienen,
Ein süsser Trost: ich seh' es nun,
Dass es die Meisten — nicht besser
verdienen!

M. W.



Spruch

Wer immer lachen kann und aufrecht geh'n
Und hellen Auges in die Sonne schau'n,
Wird auch in allen Trübnissen besteh'n
Und einem gütigen Geschiß vertrau'n;
Den leiten gute Genien durch's Leben,
Der darf genießen, was die Freude bringt,
Wo fest und frohe Farben ihn umgeben
Und Heiterkeit in gold'nen Chören klingt.

Frans Evers.



Der Frauenkennr

Weil ihn die Kellnerin trug, mit der er
des Sonntags gegangen,
Rümpft er die Nase blasirt über das ganze
Geschlecht.

R.

Seitfadn für Clavierpieler

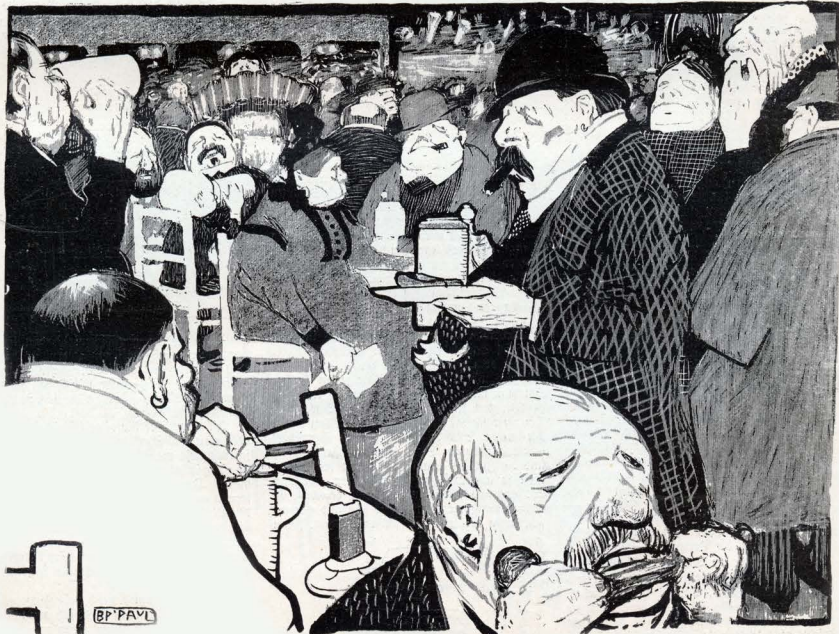
Das Clavier, auch „Instrument“ genannt, dient zur Hervorbringung von Geräuschen, welche zur Begleitung des Gesanges, des Tanzes u. s. w. vielfach benutzt werden können. Viele spielen darauf auch zu ihrem eigenen Vergnügen, wenige nur zum Vergnügen der Anderen. Seit die Damen sich dem Rabfahren zugewendet haben, ist das Clavierpiel etwas aus der Mode gekommen, was allgemein nicht bebauert wird. Es gibt verschiedene Arten von Clavieren. Die ganz großen mit einem Deckel zum Auf- und Zuziehen, der bei Reinigung des Instrumentes sehr zweckmäßig ist, heisst man Flügel. Ist das dünne Ende des Flügels abgenüßt, so scheidet man es ab und nennt dann das Instrument Stufklavier. Für Kinderbenutzte werden auch Stufklavier hergestellt, an denen von vorn herein das dünne Ende fehlt. Beliebte sind die sogenannten Pianino's, welche ganz kurz und darum auch viel leichter zu spielen sind. Sie können selbst von den zartesten Frauenhänden an extra dazu angebrachten Handgriffen in der Wohnung herumgezogen werden und zwei Männer tragen sie bequem die Treppe hinauf, wo's 3 bis 4 Meter hoch ist. Je nach der verschiedenen Ausführung, auf dem Clavierdeckel unterbedekt man „Mittelnr., Bechteln., Steinwar.“-Claviere. Im Effekt gleichen sie sich aber ziemlich gleich — höchstens bestehen gewisse Klangunterschiede. Das Clavier sollte ebenjowenig wie der Eisstrahl und das Kolbenbigeleisen in einem modernen

Haushalt fehlen; namentlich für die Kinder bietet es eine unerhöfliche Quelle des Vergnügens, was allerdings die Nachbarparteien oft zum Ausziehen veranlaßt. Man unterscheidet gemeinlich man getaupte Claviere; auf dem erlernten spielt man mehr forte, auf dem letzteren mehr piano.

Lehnen wir den schmalen Deckel des Claviers, so bemerken wir die Tasten, weisse und schwarze, welche leicht auf und nieder bewegt werden können und den Ton hervorbringen. Für das einfache, gut-bürgerliche Clavierpiel genügen die weissen Tasten; die schwarzen sind mehr Dekoration und werden nur von fünfstellenden, renommierten Spielern häufiger benutzt. Sie haben absolut keinen schöneren Ton als die weissen. Mühsüßliche, die vorniegend auf den schwarzen Tasten gespielt werden, sind meistens von Richard Wagner — ausschließlich für die schwarzen Tasten componirt in neuerer Zeit Richard Strauß.

Unten an dem Instrument, an Drähten hängend, befinden sich zwei Messingtritte, die sogenannten Pedale, welche mit den Füßen bewegt werden, um eine einseitige gymnastische Ausbildung der oberen Extremitäten zu verhindern. Seit der Erfindung der Klammastifte und des oben genannten Wechselbells sind sie ziemlich überflüssig und vertheuern unnötig das Instrument.

Will man aufhören zu spielen, so klappt man einfach den Deckel zu und bedeckt kein Clavier, namentlich wenn es durch längeres Spielen erbleibt ist, mit dem Clavierdeckel. Mutter für solche Dedek findet man in jedem Damenjournal. Die Hauptfache ist, daß sie warm sind.



Kraft und Stoff

"Bruno Paul (München).



Julius Dier (München).

Die Gewohnheit vieler Personen, im Innern des Instrumentes Wölfe, Steinböden, Glasfenster und Eporrätze aufzubewahren, ist verwerflich; namentlich die letzteren leiden durch die dumpfe Luft in dem verschlossenen Kasten. Auch beeinträchtigt die Anfüllung des Claviers mit solchen Gegenständen leicht den Ton. Besonders gilt das von den Bierflaschen, welche klappern.

Stellt man das Instrument in leuchten Wohnungen nicht an's Fenster oder vor den Ofen, so ergeben sich nach einiger Zeit Verformungen, welche feineren Ohren Mißbehagen bereiten sollen. Diese kann jeder leicht dadurch beheben, daß er den Stimmschlüssel an eigens zu diesem

des Clavieratur. Es genügen übrigens zum Hervorbringen sehr gefälliger Melodien oft schon zwei bis drei Töne. Schlägt man drei, vier, oder gar fünf Töne gleichzeitig an, so nennt man das Akkord oder Dreiklang. Derselbe kommt fast nur links vor.

Treibt man die Finger einer Hand so weit aus, als es geht, so heißt man den Abstand zwischen Daumen und Beigefinger Oktave. Kleinere Zwischenräume nennt man Terz und Quart. Beim Clavier heißt übrigens nicht wie beim Stubentengeflücht die linke Seite Certe, die rechte Terzseite. Spielt einer mit zwei Fingern so schnell, daß man sie nicht mehr sieht, so heißt es ein Triller. Sogenannte Klüte entstehen, wenn man mit dem Daummenglied schnell von links nach rechts über die Tasten fährt. Verzuht man dies auf den schwarzen Tasten, so thut es weh. —

Für Anfänger empfiehlt sich die Wahl eines Lehrers. Es gibt davon zu allen Preislagen. Ganz gute Lehren erhält man schon für fünfzig Pfennige. Clavierlehrer mit sehr langen Haaren lassen aber auch drei Mark und mehr. Für mündliche Erwachsene empfiehlt sich die Wahl einer Lehrerin, weil hierdurch Lust und Liebe geweckt wird.

Welchen die Mittel nicht weit, so beginne man mit dem Selbstunterricht, denn Probieren geht über Studiren. Am Besten fängt man mit der rechten Hand an, weil diese weniger stark ist. Hat man nach einigen Monaten die ersten Schwierigkeiten überwunden, so führe man die gleichen Uebungen mit der linken Hand aus. Hat auch diese eine gewisse Uebung erlangt, dann erst lege man beide Hände auf's Clavier. Zur eigenen Aufmunterung spiele man Stücke, die leicht in's Ohr gehen, wie den „Donauwellen-Walzer“, den „Feuerzauber“ u. s. w. So schreitet man langsam vor bis zur „Letzten Note“ und dem „Gebet einer Jungfrau“.

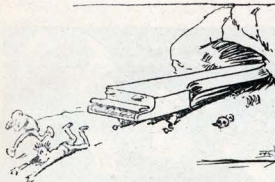
Ueber die Kunst des Vortrages ist schon sehr viel geschrieben worden; am Ende bleibt es aber doch dem Fleiß und dem Geschmack des Schülers überlassen, das Nüchtige zu treffen. Hat man mehr als zwei Zuhörer, so empfiehlt es sich, den Klavierbedel zu öffnen, was die Tonstärke wesentlich erhöht. Der Anfänger sage sich immer: Spiele laut! Nur so überwindet er die angeborne Scheu vor dem Instrument, und die Zuhörer brauchen sich mit dem Hören nicht so anzustrengen. Greift einer, der laut und energisch spielt, auch einmal daneben, so meinen die Hörer, es müsse so sein und geniren sich, wenn es ihnen nicht schon vorformt. Man

bitte sich davor, wenn man einen Ton falsch gegriffen hat, ihn noch einmal zu luden — man würde die Zuhörer dadurch nur unnötiger Weise auf den begangenen Fehler aufmerksam machen.

Es gibt zwei Hauptmethoden des Clavierspiels: das Auswendiglernen und das Spielen nach Noten.

Ersterer ist der Vorzug zu geben, weil die unpraktische und komplizierte Notenschreibweise verursacht, überall, z. B. an Reiten, Landpartien u. s. w. Noten mitzuführen. Der Auswendigspieler macht zudem stets einen feineren Eindruck als der, welcher seine Noten (flawisch und mühsam vom Blatte abliest. Dies hat immer etwas Diletantisches an sich. Clavierspieler, die mit Handschuhen an's Clavier gehen und sie dort ausziehen, heißt man Virtuosen.

Wer trotz der angegebenen Nachteile des Verfahrens doch nach Noten spielen will, richtet beim Ankauf der Noten (auch Musikalien genannt) sein Augenmerk darauf, daß die Noten nicht zu dunkel sind, insondern das Papier des Papiers vorbereitet. Man lasse sich ja von gewissenlosen Verkäufern nicht solche schwarze Noten aufschreiben, die auch von vorgeschrittenen Künstlern oft nur mit Mühe geipfelt werden können. Besonders muß vor den Vlist'schen Noten gewarnt werden, deren mißgelobte Be-



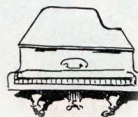
zweck im Innern angebrachte Folien ansetzt und so lange von links nach rechts dreht, bis es genug ist. Für den einfachen Hausgebrauch ist das Clavierstimmen nicht nötig und wird hier auch selten geübt.

Nur der Stimmschlüssel braucht man noch den eigentlichen Clavier'schlüssel, welcher sehr leicht verlegt wird und dadurch den Anlaß zu vielen Verderblichkeiten gibt, den Violinschlüssel, welcher mit der rechten, und den Bass'schlüssel, welcher mit der linken Hand benutzt wird. Erzwungensliebende Clavierspieler tragen diese drei Schlüssel am Besten an einem Schlüsselring.

Wünscht man des Abends zu spielen, so zündet man zwei Clavierkerzen an, wie solche in jedem größeren Geschäft zu haben sind, weil die Hände sonst zu leicht feilgreifen. Manche spielen beim sogenannten Phantasiertän mandmal auch ohne Licht, doch bleibt dies immer eine unzuverlässige Gewohnheit, ein Sprung in's Dunkle. Vom Blatt sollte man Nachts nie ohne Licht spielen. Bei nächtlichen Spielen empfiehlt es sich, die Fenster zu öffnen, wodurch man mehr Zuhörer gewinnt. Zeit man dies aber nach 11 Uhr, so kommt die Pollst.

Betrachten wir die Claviatur näher!

Der Ton der sich gerade vor dem Unterleib des Spielers befindet, heißt c (sprich: „sch“) Rechts davon befinden sich die leiten, links die höchsten Töne. Gleichseitig können von einem Spieler nicht mehr als sechs Töne (Tasten) angeschlagen werden, außer er setzt sich auf

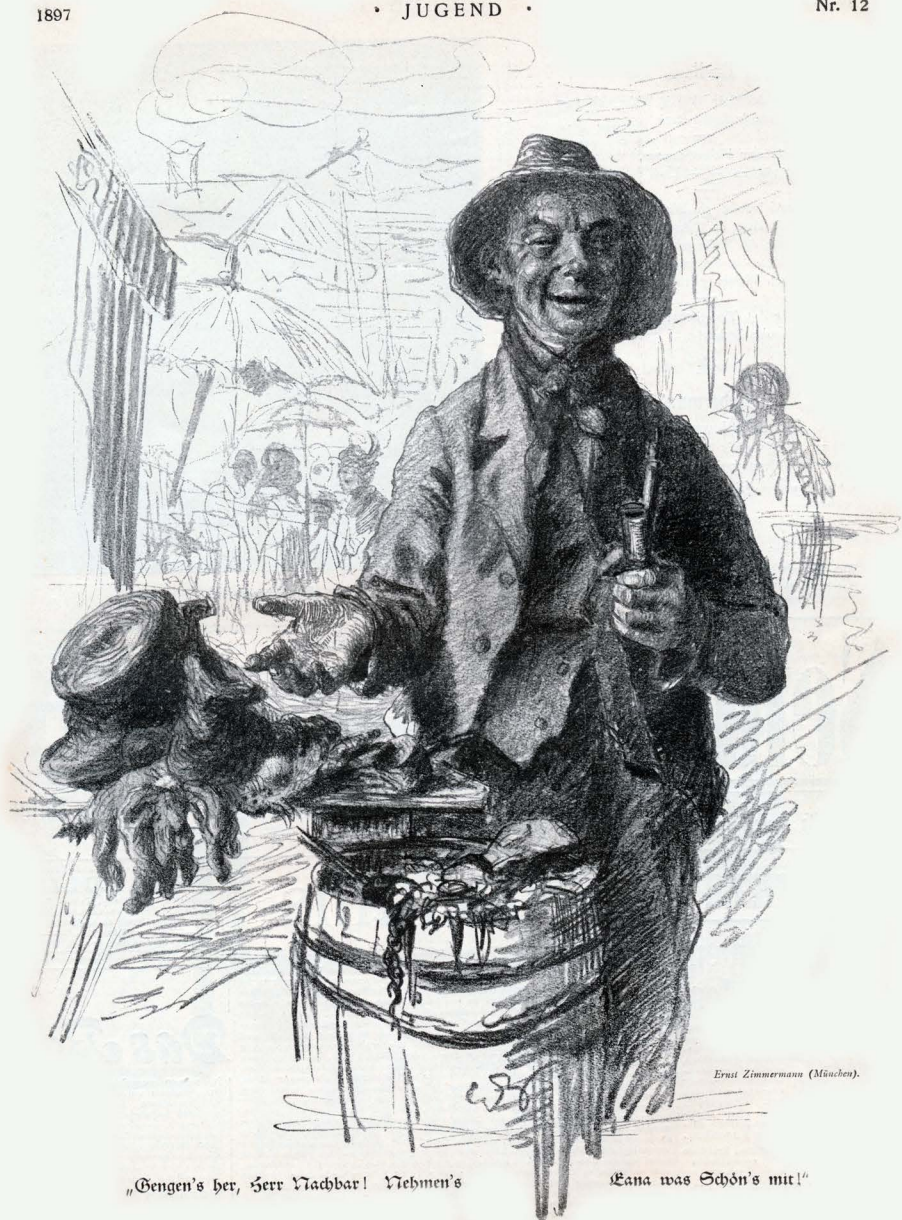


wältigung oft in gar feinem Verhältnis zum Vergnügen der Hörer steht. Ebenfalls beginne man mit ganz hellen Noten, namentlich Foll'siedern, deren ergreifende Einfachheit stets gerührt wird. Dann gehe man langsam zu Poll's und Mädchen über.

Ist eine Biace für einen Spieler zu schwer oder man will schneller damit zu Ende kommen, so entschließt man sich manchesmal zum Vierhändigspielen, wozu zwei Clavierpieler gehören. Am Uebigen ist das Verfahren nicht sehr zu empfehlen, denn selten sind die Claviatur der Clavierpieler so nachgiebig, daß immer Eins auf das Andere wartet. Lieber nehme man sich mehr Zeit und spiele jene Biace allein. Damen läßt man, wie überall, so auch beim Vierhändigspielen rechts sitzen; nur Ehepaaren spielen links von Gatten.

Ein junger Pianist, der die oben angegebenen Lehren beherzigt, wird in Wäde sich zum tüchtigen Künstler ausgebildet haben, wenn er nur Fleiß, guten Willen und gebulbige Kadborn hat.

Bischof.



Ernst Zimmermann (München).

„Gengen's her, Herr Nachbar! Nehmen's

!ana was Schön's mit!“

Nuancen des berühmten Deklamators
Brüllauf

Was? Rennt das Volk? Was? Wälzt sich dort
Die lange Gasse brausend fort?

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken! — — Lasst es sein!

Der Eichwald brauset, die Wolken zieh'n,
Das Mädglein sitzt an Ufers Grün;
Es bricht sich; die Welle mitmacht,
Sie blicket hinaus in die finstere Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

Sie da! Sie da! Timotheus!
Die Kraniche des Ibykus!



Kindermund

Der Höchstkommandirende

franz: „Wiefo gibst denn eigentlich Krieg?“

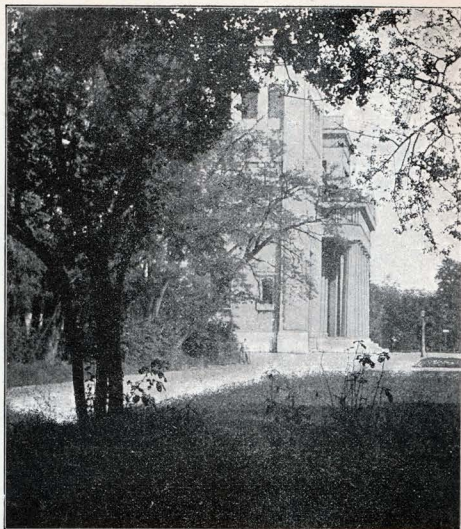
Mutter: „Wenn zwei Könige sich streiten.“

franz: „Über was sagt dann der Schußmann?“



Aus einem Fremdenbuch

Wer sich mit der Frau auf Zefien thut verfügen,
Hat doppelte Kofien und halbes Dergnügen.



„Hinter der Mauer.“ I. Propyläen.

Seide ^{25%} mit Rabatt

auch meter- und robenweise im Private!

Leztjährige Dessins, Farben und Qualitäten in
Seiden-Damasten, bedruckter Foulard-Seide,
glatter, gestreifter, karrierter

„Henneberg-Seide“

etc. porto- und steuerfrei ins Haus! — Muster umgehend

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich
(K. u. K. Hoflieferant).

„Süderland“

Gedächtnis



Damen-
Räder

zeichnen sich durch
größte Eleganz, ge-
ringes Gewicht, bei
grosser Stabilität,
sowie spielend leicht-
en Lauf vortheilhaft
aus; das neue Modell
1897 übertrifft
nach allen Richtun-
gen jedes an-
dere Fabrikat.

Bitte Preisliste
zu verlangen
von der

Süderland-Fahrradfabrik
Mühlen-Rahmede i. W.

Die „Kunsthalle“, Berlin schreibt in Nr. 8 vom 15. Januar 1897:

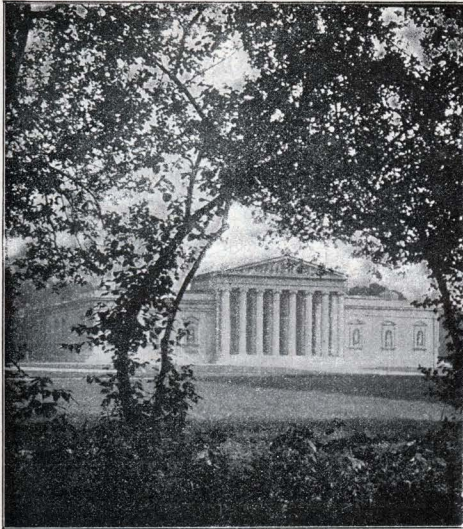
Die Zeiten, in denen ein Philosoph noch die Kunst des Vergessens sich wünschete, sind längst vorüber. Mit der rasenden Hast unseres Jahrhunderts ist auch das Gedächtnis der civilisirten Völker in unachtsamem Rückschritt begriffen. Und doch — so paradox es erscheinen mag — werden gerade heute kolossale Anforderungen an das Gedächtnis gestellt. Diesem Bedürfnisse kommt Pöhlmann's „Gedächtnislehre“ zu Hilfe, indem sie in wissenschaftlicher Weise zunächst die Verbindungen des Gedächtnisses überhaupt feststellt und so dann durch logische Verwertung derselben den Weg weist, der zur Begründung eines unbedingt zuverlässigen Gedächtnisses führt. Das Mittel, das Pöhlmann dazu verwendet, ist aber nicht reine Mnemonik, sondern zunächst Heilung der Zerstretheit und erst in zweiter Linie logische Hilfsmittel. Interessant ist es, wie Pöhlmann alle Zweige des Wissens in seine Gedächtnislehre herbeizieht; interessant ferner, in welcher Weise er die Kunst mit herbeispielen läßt. Der wissenschaftliche Wert der Pöhlmann'schen „Gedächtnislehre“ ist von den bedeutendsten Journalen bereits bei ihrem ersten Erscheinen ausführlich erörtert worden. Dass es sich dabei um ein wissenschaftliches Werk handelt, mag schon darin seine Bestätigung finden, dass an Herrn Pöhlmann schon mehrmals von psychologischen Vereinen die Bitte eines Vortrages gestellt wurde. Dass es sich dabei um ein gemeinverständliches, wertvolles Werk handelt, aber daraus, dass es, trotzdem Herrn Pöhlmann's persönliche Schülter mehr denn Tausend sind, in so rascher Folge dieser neu vorliegenden Auflage bedurfte und das Pöhlmann'sche System nimmermehr von Fachmännern unter seiner Leitung auf Musik, Theater etc. übertragen wird. — Prospect mit zahlreichen Zeugnissen und Rezensionen gratis von L. Pöhlmann, Finkenstr. 2, München, A. 60.

FERAXOLIN

entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-, als auch Harreflecke aus den halbkosten
Stoffen, Preis 85 u. 60 Pf.
Uebersall käuflich.
En gros - Lager: Joh. Grollsch, Brinn.

Das Bad

in selten verschiedenen Anwendungsformen wurde von ärztlichen Schriftstellern in verschiedenen Artikeln behandelt, welche mit Abbildungen, Beschreibungen und Gebrauchsanweisungen für alle möglichen Badeeinrichtungen zu einem Katalog vereinigt sind, in welchem Jeder etwas Zusagendes finden wird. Versandt das Katalog kostenfrei von
Moosdorf & Hochhäuser
Berlin 108 Köpenicker-Landstr.



II. Glyptothek.

Aufnahmen von Georg Hirth.

Humor des Auslandes

Wie alt ist sie nun?

— Sie erlauben, gnädige Frau, die Frage: Ihr Alter? —
 — Ach, sogleich . . . Als ich das erste Mal heiratete, war ich 18 Jahre alt, dann verwitwete ich, und jetzt sind es schon fünf Jahre her, seit ich mich zum zweiten Mal vermählt habe . . . —
 (Russisches Witzblatt „Strekosa“.)

Bobon?

Herr X. (gelegentlich eines öffentlichen Diner's einen Toast auf die Lehrerverwelt ausbringend): „Unjere Lehrer — sie sollen leben!“

Herr Y.: „Bobon?“

(Tit-Bits.)

Brief eines Kindes: „Lieber Papa, wir sind alle gesund und munter. Das Baby ist wieder sehr gewachsen und ist jetzt viel gescheiter geworden. Das Gleiche von Dir hoffend, verleihe ich

Deine Tochter
 Mollie.“

(Tit-Bits.)

Auf der Hochzeitsfeier

Sie: „Sag mal, Liebster, theilst Du mir auch wirklich jeden Deiner Gedanken mit?“ —

Er (schwärmerisch): „Gewiß mein Schatz, noch mehr als das, es vergeht sogar kaum ein Tag, an dem ich Dir nicht hundert Dinge sage, die ich nicht einmal denke.“ —
 (Answers.)

— Kann Ihr kleiner Junge schon gehen, Mrs. Tarbell? —

— Gehen? Gott bewahre! Aber er fährt schon ganz flott auf seinem Velo im Zimmer herum. —
 (Enquire Within.)

? Geheimniss
 der Unwiderstehlichkeit
 im Damen-Verkehr.
 Unterweisung in dem
 feineren Künsten der Liebes-
 Strategie, mit strengsten Ge-
 sprächen und originellen An-
 knüpfungs-Phrasen. Fr. 1/1.—
 A. K. Schöffel's Verlag, Leipzig I.

An die verehrlichen Abonnenten richten wir die freundliche Bitte, das
Abonnement auf das II. Quartal (Nr. 14—26) 1897 gefälligst sogleich bei
 der seitherigen Bezugsquelle zu bestellen.
 München, März 1897.

G. Hirth's Verlag.

Zu basieren
 durch alle
 Wenn-Groß-Handlungen
Kupferberg Gold
 Chr.-Adt. Kupferberg & Co., Mainz
 Groß- und klein-
 Kautschuk-
 Handels-Gesellschaft

Opel-

Fahrräder
 stehen an der Spitze der deutschen Industrie.
Adam Opel, Rüsselsheim.

Otto Gruson & Co.
 Maschinen- u. Buch-
 fertigen in
 jedem Material
Zahnräder
 Schneckenräder
 mit genau ge-
 frästen runden
 Zähnen.
 Geringster
 Reibungs-
 verlust.

Morphium-
 und dergl.
Kranke.
 Schonende Entziehung
 Dr. C. Bruch in Mainz.

Migränin
 gegen
KOPFSCHMERZEN jeder ART

Dargestellt von den höchsten Farbwerken in Höchst a. M. Das
 Migränin-Höchst ist in den Apotheken aller Länder erhältlich.

Chemigraphische Kunstanstalt
OSCAR CONSEE
 MÜNCHEN
 22
Clichés
 Autotypie
 Zinkographie
 Chromotypie
 Lithographie
 Photo-lithographie
 Photo-galvanoplastie
 Photo-typosographie
 Photo-zeichnung
 Photo-herstellung
 Gegründet 1879

Die Eltern



A. Schmidhammer (München).

„In ihren Frächeln sollt ihr sie erkennen!“

(Verbessertes Citat)

**„SPORT“-
Fahrräder.**
Material und Ausführung
unübertroffen.

Schaeffner & Taggesell
„SPORT“-Fahrradwerk
Oberursel.
— Cataloge gratis. —

Nervöse Krankheiten.

Vor nunmehr 20 Jahren trat ein, aus 50jähriger ärztlicher Praxis entwichenes, Heilverfahren an die Öffentlichkeit, das durch die Benutzung der Aufnahmefähigkeit der äusseren Haut einen neuen Weg bezeichnete, um den Krankheiten unseres Nervensystems Abbruch zu bringen. Anfänglicher Zweifel und Unglaube stützte sich auf die Einfachheit, Billigkeit und Neuheit des Verfahrens — aber nach kaum einem Jahre wuchs bereits das ärztliche Interesse für die Sache, indem bedeutende Mediciener mit Aeusserungen in medicinischen Journalen und schriftlichen Anerkennungen nicht mehr zurückhielten. Nunmehr sind 20 Jahre verflossen und der vorgedachte Weg, durch täglich einmalige Kopfwäsche entsprechende Substanzen (kein Gabeilmittel!) direct dem Nervensystem, also mit Umgehung des Magens und des Blutes, zuzuföhren, wurde von so grossen und seltenen Erfolgen begleitet, dass das Verfahren als unumstößliche physiologische Thatsache, auf dem Gebiete der Nervkrankheiten, schon seit Jahren anerkannt worden ist. Das Wesen desselben, die erreichten Erfolge, die Anerkennungen der medicinischen Wissenschaft und Presse, sind in einer in 21. Auflage erschienenen Broschüre niedergelegt, die kostenlos abgegeben wird durch:

E. Reiss, München, Zieblandstrasse 6 und
F. Krümer, Berlin 80., Waldemarstrasse 56.

Hier an diese
Tafel ist, was ich
langst gekannt:
Kasser Hafer-Kakao
Macht gesund und
frisch und froh!

Kasseler Hafer-Kakao
von Hausen & Co., Kassel.

Schutzmarke „Bienenkorb“,
ist das vorzüglichste Nahrungsmittel der
Gegenwart.

Derselbe ist nur in Cartons à 27 Würfel
in Stanfolo zu Mk. 1.— in allen Apotheken
Drogen und besseren Colonialwaaren-
geschäften erhältlich.

REISS
Leipzig
alle
Branchen
und Länder liefert
unter Garantie:
C. Horn, Serbe
Internat. Adressen-Verlaganstalt
Gegründet 1864. Leipzig.
Man verlange Catalog.

Deutsche Ausgabe.
7. Auflage.

Fribby

Roman von G. du Maurier.
Preis broch. Mk. 4.50, eleg. geb Mk. 5.50.
Verl. v. R. Lutz, Stuttgart. In jed. Buchh. vorrätig.

Neher's Cigarette, **JUGEND'** 10 Stück 40 Pfg.
Aus edelsten orient. Tabaken u. ohne jede schädliche Beimischung.

Promenadeplatz
Residenzstrasse
Theatinerstrasse.
Schwanthal-Passage
Marienplatz.
Thal.

JUGEND-CIGARETTE.

Jeder mit einem Titelbild der Jugend
geschmückte Carton enthält einen
— **BON.** —
Für 7 Bons wird in nebenverzeich-
neten Geschäften der Firma NEHER
die neueste Nummer der illustrierten
Wochenschrift „JUGEND“ verabfolgt.



Musikwerke
und Instrumente aller Art, als
Symphonias, Polyphons,
Orphonias, Salon-Druminstru-
mente, Streich- u. Blasinstrum-
Zithern, Saiten etc., vortref-
liche Geschenke, kaufen Sie
am billigsten von
Max Vormeyer, Leipzig 44.
Illustrirte Preisliste über alle
Musikinstrumente frei.

Warzen Leber-Flecke
Unschöne Haare Muttermale
Fühneraugen Mitesser
entfernt
schmerzlos sofort für immer
Dr. Meinenreis

Galvanostift (D. R. G. M.)
Preis 5 Mk. 50 franco Nachnahme.
Alleinstverkauf:
Paul Max Kirbach, Dresden-A. 16.

Musik Instrumente jeder Art.
Vortheilhaftes Bezugs-
quelle. Illustr. Pracht-
Catalog frei.
Bruno Klemm Jr., Markneukirchen i. S.

Schriftsteller
gg. z. Ausarbig eines Operarajet. Offert.
unter J. 7510 an Rudolf Mosse, München.

Patent-Bureau München
G. Dedreux Bismarckstr. 9
Ausführt Prospekte gratis.
Telefon 786. Ref. 1000.

Kurberichte
erhalten Kranke unentgeltlich.
Medicinisches Institut für Natur-
Heilkunde in Baden-Baden.

Auskünfte, Ermittl. j. Art, Beob-
achtungen etc., alle sonst. Vertrauens-
angelegenh. f. alle Plätze bes. exact
direct.
Institut RUDOW, Berlin,
Leipzigerstrasse 13.

Gratis u. franco
versendet E. Müller Nr. 237 Klingenthal i/S.
die Broschüre „Weine m. Obstsaften“, die
jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.
Musik Instrumente aller Art, direkt,
te, billige Bezugsquelle, garan-
traint gute Qualitäten.
Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 17.
Cataloge gratis.



Neue Gasbeleuchtung
ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!
Huff's Gas selbst erzeugende Lampen liefern ausser-
ordentlich hellleuchtende Gasflammen!
Kein Cylinder! Kein Docht!
Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Hütten-
werke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftsfakeln u. s. w.
Transportables Gasleuchtlicht!
Beste Strassenbeleuchtung!
Sturmbränner für Bauten und Arbeiten im Freien. —
Schnellkocher. — Löhllampen. — Bronze-Probelampe und
Zubehör 6 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Voraus-
zahlung. — Illustr. Preislisten gratis und frei.
Gehr. A. & O. Huff, Berlin SW.,
Johanniersstr. 11.
Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs

**Allgemeine Ausstellung von Erzeugnissen für Kinderpflege,
Ernährung und Erziehung.**

Unter dem Protektorate Ihrer Königlichen Hohelien Prinz und Prinzessin
Ludwig Ferdinand von Bayern findet in diesem Jahre, und zwar vom 15. Mai bis
15. August, im Kurgarten zu Nymphenburg eine „Allgemeine Ausstellung von Er-
zeugnissen für Kinderpflege, Ernährung und Erziehung“ statt.
Die Vorbereitungen zu dieser Ausstellung, die in den weitesten Kreisen Interesse
finden dürfte, sind bereits soweit gediehen, dass demnach mit dem Versandt der
Einladungen zur Besichtigung begonnen werden kann.
Alle die Ausstellung betreffenden Anfragen und Zuschriften sind an die
Direktion der Ausstellung: Kurgarten Nymphenburg, zu richten.

Jährliche Production: 25 000 Stück.

Das allgemeine Urtheil über
Naumann's
Fahrräder
ist
das Beste
das man haben kann.
Daher
das allgemeine Urtheil
über
FABRIKAT ERSTEN RANGES
Daher Urtheile
perkins die besten ihre Art.
SEIDEL & NAUMANN
DRESDEN
Im Gebrauch: 100 000 Stück.

Patente,
Gebrauchsmuster und Warenzeichen
besorgt
Enrico Witte, Ingenieur,
Berlin W., Linkstr. 22.

GARRETT SMITH & Co.
LOCOMOBILEN
Fabrik in Magdeburg-
BUCKAU.
Zugkraft, Preis etc.
auf Verlangen.
GARRETT SMITH & Co.



Neu! **Elekt.** Beleuchtung (Galvanoplastik
etc.) mit unsern neuen galvan-
ischen Säulen (1 Zelle 6-80
Volts) u. Beleuchtungselementen. Tragbare
Lampen u. Velocipedletern, Taschen- u.
Handletern von Mk. 17.50 an. Dynam-
maschinen aller Grössen (von M. 20.- an,
2-3 Lampen speisend). Elektromotor
für Nähmaschinen etc. von M. 20.- an.
Telephone. Complete Haus-Telegraphen z.
Selbstlegen M. 8.50. Elektr. Uhrleuchter
mit Nachtlampe v. M. 2.50. Elektr. Feuer-
u. Taschenfeuerzeuge. Elektr. Gaszähler,
Busenmadeln, Accumulatoren aller Art.
Photographen, Elektrische Bogenlampen,
billigste und einfachste Construction.
Interessante elektrotechnische Neuheiten.
Neu! D. R. P. Neu!
Spiritus-Glühhlichtlampen
ohne Docht, ohne Heizflamme.
50% billiger als Petroleum
(Licht breunt ca. 14-15 Stunden)
Wolff & Ricks, Berlin SW.
Prospekte gratis. Grosser Illust. Preis-
courant gegen 30 Pf. in Marken.

Jedermann Schnellzeichner
ohne Vorbenenneiss, mittelst der präpar.
„Gehelnsblätter“, Stürmischer Beifall zu
erzielen. Misslingen unmöglich. Lebens-
groesse berühmte Männer, Caricaturen etc.
1 Dutzend 7 Mark. Prospect gratis.
A. Deutsch, Leipzig, Georgenstr. 1a.

Hoflieferant
O. Zimmermann
Greussen
in Thüringen
empfiehlt Grottensteine
Grottenbauten, Felsenbauten,
Wintergärten, Cascaden etc.
Skizzen, Preise & Referenzen frei.

MUCHER
HOFFLEFRÄNTZEN-HOFFDEKORATIONEN
BERLIN
KINGENHARDTSTRASSE
MOBEL- u. DEKORATION

**DAS DURCH 3 ETAGEN
VOLLKOMMEN NEU EIN-
GERICHTETE
MUSTER-WOHNHAUS
FRIEDRICHSTR. 77,
STYHL ALLEN INTER-
ESSENTEN ZUR BESICH-
TIGUNG OFFEN.**

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.
Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.

Traum eines Volkvertreters



Aggir als Druđ

H. Hofmann-Saarlaut.

Humor des Auslandes

Auf der Alm

Berliner in Sennhütte eintretend und sofort wieder aus derselben herausfliegend, zu Münchener Reisegefährten:

„Dat da drinnen sind ja wilde Menschen, theurer bajawarischer Bundesbruder. Kaum dat ick wat zu trinken verlange, haben sie mir ausgelacht und dann rausgeschmissen.“

„Was hobens denn verlangt?“

„Ick habe um eine kleine alpine Erfrischung gebeten.“

(„Texas Bosom Cresser.“)

Ein frecher Bube

Frñer: „So, jetzt will ich mal sehen, wer gut aufrednen kann. Also ich nehme an, eine Berlin wurde im Jahre 1868 geboren; wie alt würde die jetzt wohl sein?“

Tommy: „Ich weiß es, Herr Frñer! Aber möchten Sie mir nicht zuerst fragen, ob's ein Herr oder eine Dame ist?“

(Tri-Bus)

Bräutigam: „Jetzt, nachdem ich Ihr Jawort habe, meine theure Lydia Petrowna, darf ich an Sie wohl eine Frage stellen: sind Sie abergläubisch?“

Lydia Petrowna: „Abergläubisch? Wieso interessiert Sie das, Iwan Iwanowitsch?“

Bräutigam: „Nein, bitte antworten Sie auf meine Frage: sind Sie abergläubisch?“

Lydia Petrowna: „Aber nein, durchaus nicht!“

Bräutigam: „Nun, jetzt kann ich Ihnen also mit ruhigem Herzen sagen, dass Sie meine dreizehnte Braut sind...“

(Russisches Witzblatt „Strekod“)

Sanatorium für
Hautkrankheiten
Sorgf. Spezialarzt, Behandl. Beste
Verpfleg. Schöner Aufenthalt. (Park-
Grundst.) Ausführl. Prospekte fr.
Leipzig-Ländchen, Dr. med. Iltz.

Jugend-**Wartenlanke**, Nürn-
berg.
Gediegene, feine farbige Illustr. u. Zeitschrift
für die Jugend. Vierteljährlich nur 1 Mark.
Durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten.

Deutsches Theater, München
* Schwanthaler-Passage. *

Sehenswürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokalitäten.

Ansichts-Postkarten
15 Amerika M. 1.50. Offerte gratis.
C. Ledermann jr., Wien 1, Tuchlauben 8.

CARL HEIM, KRONACH
(Oberfranken)
Hochfeines permanentes Lager in
Antiquitäten aller Art.

Nro. 521
M. 9.—

Dieses
hoheliegende Ring
Echt Gold
mit dem gesetzl. „333“ Feingehaltstempel
versendet zum Preise von M. 9.—
Gustav Staat, Düsseldorf O. 1.
Illustrierte Preisliste über Uhren und
Goldwaaren gratis.

Bleichsucht

Nervenschwäche

(Neurasthenie)

Dr. med. Hommel's Haematogen

Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— 5. W. Depots in den Apotheken.

Herr Dr. med. Meyer in Rotenburg a. Fulda schreibt: „Dr. Hommel's Haematogen wandte ich bei einer jungen Dame an, die seit mehreren Monaten an allen gewöhnlichen Mitteln trotzender hochgradiger Bleichsucht litt. Der Erfolg war ein geradezu ungewöhnlicher. Alle Beschwerden schwanden in kurzer Zeit, die junge Dame bekam ein blühendes Aussehen und konnte als vollkommen geheilt betrachtet werden. Ich bin Ihnen zu grossem Dank verpflichtet und werde bei Bleichsucht jetzt nur noch Ihr Präparat anwenden.“

Herr Dr. med. Erdmann in Charlottenburg: „Von der vortrefflichen Wirkung von Dr. Hommel's Haematogen habe ich mich in meiner eigenen Familie überzeugt, wo durch Gebrauch von 4 Flaschen eine neurasthenische junge Dame, die ihre Kränkung durch anstrengendes Studium der Musik etc. total minimirt hatte, ihren früheren Appetit und ihre frühere Frische völlig wieder erlangt hat.“

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glyc. puriss. 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis per Flasche (250 gr.)

Nicolay & Co.,

chemisch-pharmaceut.
Laboratorium

Hanau a/M.